
KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

Band 491

Marin Suter, DIE DUNKLE SEITE DES MONDES

von Ruth Hassler

PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN

In Ergänzung zu den Aufgaben im Buch (Kapitel 6) finden Sie hier zwei weitere Aufgaben mit Musterlösungen. Die Zahl der Sternchen bezeichnet das Anforderungsniveau der jeweiligen Aufgabe.

Aufgabe 5 ***

Analysieren Sie die Jagd- und Raubtierthematik und -metaphorik in Martin Suters Roman *Die dunkle Seite des Mondes*.

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

ANALYSE

Thema Jagd vor allem bei Pius Ott

Der Jagdtrieb des Raubtiers und des Menschen

Reales Beispiel: Ivan Boesky

„Es ist gut, habgierig zu sein“

Ott jagt Tiere, Menschen und Kapital

Jagdleidenschaft und Trophäenstolz

Die Jagd- und Raubtierthematik und -metaphorik durchzieht Suters Roman vom Anfang bis zum Schluss. Sie findet sich vor allem im Zusammenhang mit Pius Ott, dem Jäger par excellence und Antipoden der Hauptfigur Urs Blank, aber auch ein wenig bei diesem selbst. Zudem kritisiert der Autor in seinem Werk zumindest im Hintergrund den auf wirtschaftlicher Ebene funktionierenden „Raubtierkapitalismus“ seit den 1990er-Jahren.

Doch zuerst soll phänomenologisch nach den Begriffen „Raubtier“ und „Jagd“ sowie ihrer Beziehung zueinander im Roman gefragt werden: Ein wildes, fleischfressendes Raubtier jagt naturgegeben und instinktiv nach Beutetieren; d. h., es spürt sie auf, verfolgt, tötet und frisst sie. Die Jagdpraxis ist also zumindest in der Wildnis für Raubtiere unabdingbar lebensnotwendig und dient ausschließlich der Selbsterhaltung. Das instinktive, triebgesteuerte Jagdverhalten bleibt aber auch bei domestizierten, gewissermaßen „zivilisierten“ Haustieren, die täglich ihr Futter bekommen, ein Stück weit bestehen. Man denke an den wildernden Hund, wenn sich die Gelegenheit bietet, oder an die Hauskatze, die Mäuse und Vögel fängt und tötet, obwohl sie satt ist. Mit diesen Haustieren lassen sich auch jene Menschen vergleichen, die „grundlos“ und ohne jegliche Notwendigkeit leidenschaftlich gern in ihrer Freizeit auf die Jagd gehen. In dieser Minderheitsgruppe hat sich offenbar der natürliche Jagdtrieb trotz Kultur und Zivilisation erhalten und drängt nach wie vor nach Befriedigung. (Hier ließe sich auch an die Beliebtheit bestimmter Computerspiele denken.) Im Allgemeinen aber „sublimieren“ (Sigmund Freud) die Menschen diesen Trieb; d. h., die menschliche Psyche leitet aggressive Impulse um, läutert und verfeinert sie, etwa zu einem allgemeinen Besitzstreben, das natürlich ebenfalls in einem weiteren Sinne der Selbsterhaltung dient. Der Mensch eignet sich Besitz an, in welcher Form auch immer. Das Mittel dazu ist in erster Linie Arbeit. Dafür bekommt er Geld und kauft sich, was er braucht und mehr. Wer viel Kapital besitzt, kann via Banken und Börsen das Geld mit dem Ziel der Gewinnmaximierung selber „arbeiten“ lassen, was quasi einer potenzierten Arbeit entspricht. Im Extremfall führt dies zum „Raubtierkapitalismus“, der seit den 1990er-Jahren von sich reden macht. Durch sogenannte Firmenfusionen oder -übernahmen „frisst“ der Größere und Stärkere, sprich der Finanzkräftigere, den Kleineren und Finanzschwächeren oder gar Fallierten (Zahlungsunfähigen). Dass diese Gewinnmaximierung nicht immer legal vor sich geht, zeigt die Wirtschaftsgeschichte. Durch die Figur des Investors Gordon Gekko im Film *Wall Street* (1987, verkörpert von Michael Douglas) ließ der Regisseur und Drehbuchautor Oliver Stone den realen US-Investor Ivan Boesky, einen „Corporate Raider“, der dank illegal erworbener Insiderinformationen zeitweilig Riesengewinne erzielen konnte, mit seinem authentischen Glaubensbekenntnis bzw. seiner Ideologie in die Filmgeschichte eingehen: „Es ist gut, wenn man habgierig ist. Ich glaube sogar, dass es gesund ist, habgierig zu sein. Sie können geldgierig und trotzdem mit sich im Reinen sein.“¹

Einen solchen skrupellosen, von seiner Gier angetriebenen Mann zeigt auch Martin Suter in seinem Roman in der Figur des Jägers und Investors Pius Ott. Ott jagt in seiner Freizeit leidenschaftlich Tiere, er jagt aber auch Menschen, zuerst den Unternehmer Fluri, dann den Anwalt Urs Blank, und er jagt dem Geld nach. Dabei fühlt er sich absolut mit sich „im Reinen“. Es gibt keine Stelle im Roman, wo Ott auch nur den Hauch eines schlechten Gewissens zu erkennen gibt, auch wenn er auf höchst unlautere Art und Weise jagt und dadurch dem Leser unsympathisch gemacht wird.

Schon bei seiner Einführung zeigt der Autor Ott im Privatflugzeug in Erinnerungen an eine Jagd in Estland nach einem Luchs schwelgend, den er nun tot im Gepäck heimführt: „Am Nachmittag überraschten sie ihn. Ein ausgewachsenes Männchen, bestimmt eins dreißig lang. Es hatte gerade ein Reh gerissen und war dabei,

¹ Judith Lembke: *Der Insiderhandel Ivans des Schrecklichen. Serie Finanzskandale* (18): Ivan Boesky. In: FAZ, 30. 5. 2009.

es zu fressen. Es ließ dem Jäger viel Zeit zum Zielen.“ (S. 8) Er sammelt seltene oder abnorme Trophäen, mit denen er sein ganzes Haus und Schwimmbad ausstaffiert hat. Aus dem russischen Kirov stammt ein Wolfsschädel, die Trophäe einer Lappjagd: „Die Lappjagd war eine Treibjagd mit an Schnüren aufgehängten Lappen. An einer Stelle ließ man eine Lücke frei als einzigen Ausweg für das Tier. Der Jäger stellte sich davor und wartete mit der Büchse im Anschlag. Das war zwar keine sehr sportliche Jagdmethode, aber Ott fand die Unausweichlichkeit der Situation erregend.“ (S. 104) In einer anderen Jagdsequenz verpasst Ott einem „Dreistangenbock“ einen Krellschuss, also einen Streifschuss, der das Tier nur schwer verletzt. Die sogenannte „Nachsuche“ kann Ott aber erst am folgenden Tag unternehmen: „Normalerweise liebte Ott die Nachsuche. Er verkörperte dann die Unausweichlichkeit des Schicksals. Es gab kein Entkommen vor ihm. Nur die Wahl zwischen schon gestorben sein oder noch getötet werden.“ (S. 254) Beim weidunden Tier angelangt, gibt Ott ihm aber nicht den „Fangschuss“: „Er zog die persönlichere Methode vor. Er klappte das Jagdmesser auf, beugte sich zum Bock und stieß ihm die Klinge seitlich zwischen die Rippen und Lungen. / Er wartete, bis der Bock verendet war. Dann legte er ihn auf den Rücken und machte sich an die rote Arbeit.“ (S. 255) Seine „wertvollste“, wenn auch „keine besonders schöne Trophäe“ ist ein Löwenschädel von einer Jagdsafari in Simbabwe in Afrika; der Löwe hatte schon drei Menschen getötet. „Es war seine aufregendste Jagd gewesen. Er hatte es mit einem Gegner zu tun, der ihm selbst gefährlich werden konnte. / Seither hatte er nie mehr einen solchen Gegner gehabt.“ (S. 244)

Instinktsicherheit und Freude an der Macht über Leben und Tod

Pius Ott weiß, dass er sich auf seinen Jagdinstinkt verlassen kann (vgl. S. 282). Wenn ihn das Jagdfieber gepackt hat und „er einem Wild schon lange auf den Fersen“ ist, befindet er sich „in Trance“ und weiß plötzlich: „Es ist hier, ganz in der Nähe.“ (S. 297) Auf Blanks Frage, warum er jage, gibt er an: „Über Leben oder Tod bestimmen kommt dem Zustand der Unsterblichkeit sehr nahe.“ D. h., er fühlt sich geradezu Gott ähnlich. Aber er jagt auch, „um das Leben zu verlängern“ (S. 154), natürlich sein eigenes.

Hass, Rachsucht und Skrupellosigkeit

Jagd macht Ott auch auf Menschen. Sein erstes Opfer im Roman ist Dr. Fluri. Ihn hasst Ott wegen einer gemeinsamen „Militärgeschichte“, die etwa 40 Jahre zurückliegt und die er Fluri nie verziehen hat. Dr. Geiger erzählt Blank davon: „Ott verdiente seinen Leutnant ab, Fluri war sein Kompaniekommandant. Bei einer Schießübung wurde ein Waldarbeiter im Sperrgebiet tödlich verletzt. Ott war der verantwortliche Schießoffizier. Das Ende seiner militärischen Karriere. (...) Er bestand darauf, dass Fluri mit ein paar hohen inspizierenden Offizieren vor den Sperrzeiten geschossen habe. Eine Behauptung, die Fluri vehement bestritt.“ (S. 57) Dieser wird „danach auffällig rasch befördert. Er brachte es bis zum jüngsten Obersten der Armee.“ (S. 58) Mit viel Geduld – auch eine „Jägertugend“ – und Menschenkenntnis wartet Ott über Jahrzehnte auf die Möglichkeit, Fluri ‚zur Strecke zu bringen‘. Sorgfältig als „Raubtierkapitalist“ in Moskau sondierend und schließlich wohlwissend um die tatsächliche, aber von Fluri bei den Verhandlungen verschwiegene Höhe seines Verlusts, den er sich Jahre vorher beim Versuch, mit seinem Textilunternehmen auf dem russischen Markt Fuß zu fassen, geholt hat und der ihn zum Verkauf seiner Firma ELEGANTSA an die von Ott finanzierte CHARADE zwingt, treibt Ott ihn mit Hilfe der von Blank vorgeschlagenen Vertragsklausel in den Ruin. Am Ende erschießt sich Fluri, vollständig ruiniert, worüber sich Ott freut.

Die Jagd nach Blank

Sein zweites und letztes Opfer im Roman ist Blank. Zwar gefällt der Anwalt Pius Ott am Anfang, weil er „ihm einen Teil dieses Erfolgs zu verdanken“ hat (S. 43). Für die Idee mit der Vertragsklausel schenkt er Blank sogar zum Dank ein Jagdmesser mit den eingravierten Wörtern „*Never hesitate*“, obwohl Blank nicht bzw. noch nicht jagt. Aber Ott vermutet stattdessen eine andere Gemeinsamkeit mit sich selbst: „Ott arbeitete mit vielen Anwälten zusammen, aber bei keinem hatte er diesen Killerinstinkt entdeckt.“ (S. 43) Er sieht in Blank einen Geistes- bzw. Seelenverwandten: „Wir haben dieselben Instinkte. Wir sind uns sehr ähnlich.“ (S. 155) Aber er täuscht sich. Und als er sich dessen bewusst wird, beschließt er, Blank für seinen eigenen Irrtum zu bestrafen (vgl. S. 186). Mit dem Ziel, ihn zu liquidieren, sucht Ott systematisch nach dem inzwischen im Wald lebenden Anwalt, bis er ihn findet, und erschießt ihn kaltblütig ohne jegliche Skrupel.

Ott als Raubtierkapitalist

Die triebpsychologisch motivierte Menschenjagd auf Fluri (Rache) und nachher auf Blank (Vergeltung für die Selbsttäuschung) zeigt auch einen wirtschaftlichen Aspekt: Ott will finanziell profitieren. Zwar investiert er Geld in die CHARADE, damit diese Fluris ELEGANTSA übernehmen bzw. „fressen“ kann. Doch plant er langfristiger, wie Minder am Anfang des Romans in einer Kanzleisitzung informiert: „Er will die ELEGANTSA als Mitgift. CHARADE hat sich übernommen. In einem Jahr fällt sie ihm in den Schoß. In spätestens zwei verkauft er sie an UNIVERSAL TEXTILE“ (S. 16) Die Geschäftsverhandlungen laufen noch während der Romanhandlung. Durch Otts Wechsel zur Kanzlei Geiger, von Berg, Minder & Blank erlangt der Raubtier-Investor „dank seiner besonderen Beziehungen zu Geiger sogar eine Beteiligung an einem sehr vielversprechenden Börsengeschäft“ (S. 185), nämlich durch die Mitunterzeichnung der „Gründung einer Gesellschaft namens EXTERNAG und deren Mehrheitsbeteiligung an zwei internationalen Finanzgesellschaften“ (S. 231). Dadurch kommt Ott zusammen mit Geiger, von Berg, Minder, Huwyler und Gerber zu seinem Anteil am Börsengewinn von 400 Millionen Dollar (vgl. S. 235). Mit all dem erweist sich Ott als Raubtierkapitalist schlechthin.

Jägersprache	<p>Im Zusammenhang mit Ott macht uns der Autor auch mit der Jägersprache bekannt: Wir lesen z. B. von „Büchsenlicht“ („Das Büchsenlicht war schwach ...“, S. 252) oder von „Blattschüssen“, die sofort töten: „Blattschüsse auf über zweihundert Meter Distanz waren bei ihm keine Seltenheit.“ (S. 252). „Er war schon seit ein paar Wochen hinter einem Dreistangenbock her (...)“ (S. 251). Er „krellt“ den Bock mit dem außergewöhnlichen Gehörn aber nur: „So reagierte das Wild, das gekrellt war.“ (S. 252) Deshalb muss sich der Jäger am nächsten Tag auf die „Nachsuche“ (S. 252) begeben, um das schwer verletzte Tier zu töten.</p>
Bezüge zwischen Otts Tier- und Menschenjagd	<p>Neben der Jägersprache und der Jagdmetaphorik, die auf die Figur Pius Ott verweisen, manifestiert sich auch ein symbolischer Bezug zwischen seiner Tierjagd und seiner von Rache und Gewinnmaximierung motivierten Menschenjagd. So assoziiert Ott z. B. den getöteten Luchs, den er soeben heimgebracht hat, mit seinem zur Strecke gebrachten Feind Fluri: „Er hatte insgeheim gehofft, dieser [Nauer] würde ihm als Zugabe zum Luchs auch Fluris Balg [abgezogene Tierhaut; R. H.] liefern.“ (S. 13) Das Gespräch mit Nauer über Fluris finanziellen Wert – Nauer fragt Ott: „Was schätzen Sie, ist Fluri wert?“ (S. 105) – kombiniert Suter erzählerisch unmittelbar mit der angelieferten Luchs-Trophäe: „Als Nauer aus der Einfahrt fuhr, kam ihm ein Lieferwagen entgegen. Der Präparator brachte den Luch aus Estland.“ (S. 105 f.) Die wertvollste Trophäe stellt für Ott aber, wie schon erwähnt, der Löwenschädel dar (S. 243), der „<i>man-eater</i>“, weil dieser „ihm selbst gefährlich werden konnte“. Genau dies trifft auch auf Blank zu, der ihn am Schluss mit dem Messer, das er einst von Ott erhalten hat (vgl. S. 37), hätte erstechen können (vgl. S. 314). Auf der Suche nach dem Anwalt, der sich entzieht, „wie ein Wild, das merkt, dass die Jagd auf es eröffnet ist“ (S. 186), packt Ott auch dasselbe Jagdfieber wie auf einer Tierjagd: „Er befand sich in der Trance, in die er fiel, wenn er einem Wild schon lange auf den Fersen war und plötzlich wusste: Es ist hier, ganz in der Nähe.“ (S. 297)</p>
Reichtum durch Fleiß, Talent und Disziplin	<p>Urs Blank, die Hauptfigur, dem die Sympathie des Autors und des Lesers gehört, hat mit der Jagd- und Raubtierthematik und -metaphorik ebenfalls zu tun, aber auf eine andere Weise. Er verkörpert vor allem in der zweiten Hälfte des Romans das von Ott gejagte und von der Polizei gesuchte „Wild“. Als Jäger tritt er nur wenig in Erscheinung, und als „Raubtierkapitalist“ kann er nur zu Beginn des Romans bezeichnet werden. Sein Vermögen hat er seinem Fleiß, seinem Talent und seiner Disziplin zu verdanken, womit er es zu einem brillanten Wirtschaftsanwalt gebracht hat: Als solcher muss er durchaus eine gewisse Skrupellosigkeit an den Tag legen, um erfolgreich zu sein.</p>
Jagd zum Überleben im Wald	<p>Obwohl Blank seit seinen Knabenjahren eine „tiefe Abscheu gegen jede Form von Gewalt“ (S. 90) entwickelt hat, beginnt auch er (nach seiner Persönlichkeitsveränderung) im Wald zu jagen; er fängt Fische (S. 185) und Kaninchen (S. 201 f.) und nimmt sie mit dem Jagdmesser von Pius Ott aus und verspeist sie. Diese Jagd dient aber wie beim wilden Raubtier seinem eigenen Überleben und weniger der Befriedigung seiner ‚Gier‘: „Blank hatte immer gewusst, dass er jagen musste, wenn er sich auf Dauer vom Wald ernähren wollte. Jagdpraxis war eines der vielen Fächer seiner Privatstudien über den Wald gewesen. Aber als er sein erstes Kaninchen erwischte, hatte er sich doch gewundert, wie wenig es ihm ausmachte, das Tier zu töten und anzunehmen. Er hatte nie Blut sehen können und aß jahrelang kein Fleisch, nachdem er als Kind auf einem Bauernhof Zeuge einer Hausschlachtung geworden war. Jetzt nahm er Kaninchen aus, als entfernte er die Batterien aus einem Kofferradio. / Er registrierte diese Gefühlskälte mit Interesse und schrieb sie dem Bläuling zu.“ (S. 208) Von einer Jagdleidenschaft wie bei Ott kann also keine Rede sein, es geht nicht um das Sammeln von Trophäen oder Bewältigen von Herausforderungen, sondern um das nackte Überleben.</p>
Blank als von Ott gejagtes Wild	<p>Dies gilt auch für seine Untaten, die er völlig spontan begeht und infolge der Nachwirkung seines ersten Pilztrips ohne Kontrolle über sich selbst. So erfolgt sowohl die Tötung von Lucilles Katze als auch jene des Schäferhunds ohne jegliche Emotionen: „(...) das Tier sprang ihm auf den Schoß. / Mit einem einzigen Griff drehte er ihm den Hals um, bis Trolls Schrei von einem Knacken abgeschnitten wurde.“ (S. 93) Den Polizeihund tötet er zum Selbstschutz: „Als die Schnauze des Schäferhundes beinahe Blanks Schuhspitze erreicht hatte, stieß er mit aller Kraft zu. / (...) Der Speer (...) musste das Herz getroffen haben. / (...) Blank wartete, bis er wieder zu Atem gekommen war, zog den Rucksack an und setzte den Aufstieg fort.“ (S. 248)</p>
Spontane, emotionslose Aggression	<p>Ebenso gefühllos, beinahe zufällig, provoziert und vollbringt Blank die Tötung von Menschen. Mit dem Thema Jagd lässt sich auch die Suche nach dem ‚Bläuling‘ verbinden, die Blank allerdings in der Tat leidenschaftlich betreibt mit dem Ziel der Selbstheilung. Wie wir wissen, findet er am Schluss, was er sucht.</p>
Blanks Jagd nach dem Bläuling	

Aufgabe 6 **

Was ist ein Krimi? Kennzeichnen Sie diese Romangattung im einfachsten Sinne entsprechend Ihren Lese- und Fernseherfahrungen. Inwiefern ist Martin Suters Roman *Die dunkle Seite des Mondes* ein Krimi?

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

GATTUNGS-
ANALYSE

Geht man von einem gewöhnlichen Krimi in Literatur und Fernsehen aus, so finden sich darin in der Regel folgende Elemente: Täter, Tat (Verbrechen, meistens ein Mord), Opfer, Tatmotiv, Verdächtige, Indizien, Aufdeckung durch mindestens einen oder mehrere Fahnder (Detektiv, Kommissar, Polizist). Dieser oder diese erscheinen dem Rezipienten dann als Helden, d. h., sie werden positiv, klug und mutig, aber meist auch als menschlich gezeigt, sodass man sich mit ihnen identifizieren kann und sie sympathisch findet. Der Krimi lebt in erster Linie von der Spannung auf die Antwort nach der Frage: Wer hat es getan? In zweiter Linie geht es um das Wie und Warum. Am Schluss hat der gleichsam mitermittelnde Leser oder Zuschauer Teil an dem Triumph des Fahnders und dem Sieg der Gerechtigkeit (wie im Märchen). Für den gefassten Täter empfindet man im besten Fall Mitleid, meist aber, beim ausgekochten Bösewicht, Genugtuung.

Elemente des
Krimis

Täter Ott
fahndet nach
Blank, erschießt
ihn und wird
von der Polizei
gefasst

In Martin Suters Roman *Die dunkle Seite des Mondes* sind die Täter eindeutig Urs Blank und Pius Ott, der dem Leser mit seiner unfairen Jagdpraxis auf Tier, Mensch und Kapital eher unsympathisch gemacht wird. Ott bringt Fluri aus Rache für das Vermasseln seiner eigenen Militärkarriere vor vierzig Jahren mit der von Blank vorgeschlagenen Haftungsklausel im Kaufvertrag der ELEGANTSA durch die CHARADE zu Fall. Blank verletzt dabei das Anwaltsgeheimnis (er ist seinem Mandanten Fluri verpflichtet und nicht dem Investor der Gegenseite), doch ist Fluri teilweise auch selber schuld an seinem Untergang, weil er seine Verluste im „Russlandfeldzug“ verschwiegen hat. Eindeutig als Mord zu werten ist Otts Tötung von Urs Blank am Schluss des Romans, nachdem er, der spätere Täter (mit einem Vorsprung im Wettlauf mit der Polizei), nach Blank gesucht hat. Sein Motiv besteht zum einen in der Rache bzw. im Bestrafungsbedürfnis seines *eigenen* Irrtums: Er, Ott, hat *sich* in Blank getäuscht (vgl. S. 186). Er vermutete in ihm zu Unrecht einen Geistes- und Seelenverwandten: „Wir haben dieselben Instinkte. Wir sind uns sehr ähnlich.“ (S. 155) Stattdessen bekommt er nach dem Test seiner „Menschenkenntnis mit Giftpilzen“ von Blank einen Faustschlag ins Gesicht (S. 155), den ihm Ott als großen „Fehler“ anrechnet (S. 156). Zu diesem Rachemotiv kommt zum andern noch Otts Profitgier hinzu: Er geht nach dem Verschwinden Blanks geschäftliche Beziehungen mit Blanks Kanzlei ein, um mit den andern Partnern an der Börse zu spekulieren und mit ihnen auf illegale Art und Weise (Nutzung von Insiderinformationen) Riesengewinne zu erzielen (vgl. S. 231, 235). Folglich muss er auch deshalb verhindern, dass Blank wieder auftaucht, der diese Machenschaften aufdecken könnte. Nach seiner Ermordung begräbt Ott Blanks Leiche (vgl. S. 314) und läuft auf dem Rückweg den Polizisten Blaser und Welti in die Arme, die eigentlich nicht nach ihm, sondern nach Blank suchen, Ott aber vorsorglich sofort entwaffnen und verhaften. Der Leser darf annehmen, dass der Mord aufgedeckt und Ott dafür seine Strafe erhalten wird. Aber das steht nicht mehr im Text.

Nichtaufdeckung
der Straftaten
Blanks

Urs Blanks Straftaten, die er alle unter der psychischen Nachwirkung des „Bläulings“ im ersten Pilztrip begeht, werden jedoch nicht aufgedeckt: Dass er die Schuld an der Kollision zweier sich entgegenkommender Autos mit zwei Todesopfern trägt, weiß nur er selbst und mit ihm natürlich der Leser (vgl. S. 101, 103). Die Morddrohung bzw. Körperverletzung eines Journalisten im Café bleibt folgenlos (vgl. S. 126), ebenso das absichtliche Überfahren eines Räubers mit Todesfolge (vgl. S. 132, 134). Die Ermordung des Jägers Lorenzo Brunner sieht aus wie ein Unfall. Es gibt keinen Verdacht, keine Zeugen und keine Indizien. Vom Versuch, Arshad, seinen Rivalen um Lucilles Gunst, zu erwürgen, erfährt zwar die Polizei; aber da Lucille und Arshad auf Wengers Rat hin keine Anzeige erstatten, geschieht hierauf nichts. Lediglich Joes Verbrennungstod, der möglicherweise durch die – nach Blanks Ohrfeige – wegfliegende brennende Zigarette verursacht wird (vgl. S. 135), und der von Blank vor den Augen von Zeugen getötete Schäferhund des Polizisten Welti (vgl. S. 248) zeitigen Folgen: Blank wird als mutmaßlicher Mörder von Joe gesucht, weil jemand seinen schwarzen Jaguar kurz vor dem Brand beim Fichtenhof gesehen hat und dies der Polizei meldet, die den Besitzer ermitteln kann. Das Auto ist jedoch ein schwaches Indiz, aufgeklärt wird der Fall nie.

Die Spannung
folgt der Täter-
psychologie

Bis hierher haben wir Täter, Verbrechen und Motive, wie sie zum traditionellen Krimi gehören, aber keine eigentlich erfolgreiche oder gar triumphale Fahndung von Gesetzeshütern, geschweige denn eine Aufdeckung aller Verbrechen, und nur bei Ott eine eher zufällige Verhaftung. Die Spannung des Lesers wird nicht durch die Frage „Wer war der Täter?“ motiviert, das erfährt er laufend unmittelbar und direkt. Die Spannung folgt dem Hauptinteresse des Autors, nämlich der Psychologie der Täter. Blanks Psyche hat sich durch die Einnahme des Bläulings während des ersten Pilztrips verändert: Er hat die Kontrolle über seine Aggressionen verloren und handelt impulsiv aus dem Affekt heraus, was ihn vermindert zurechnungsfähig, wenn nicht gar schuldunfähig werden lässt. Ott als Antipode Blanks jedoch handelt bei vollem Bewusstsein,

wenn auch instinktiv, aber niemals impulsiv, immer aber ohne jegliche Skrupel während oder nach seinen Taten.

Die Fahndung
der Polizei
nach Blank

Die eigentliche Fahndung durch die Polizei, die substanzuell zum Krimi gehört, bzw. die Kriminalhandlung setzt erst kurz vor der Mitte des Romans ein, wo Blaser zur Brandstelle des abgebrannten Fichtenhofes kommt und die verkohlte Leiche von Joe findet. Dass er überhaupt widerwillig und damit ohne jede Leidenschaft nachzuforschen beginnt, liegt nur an der Meldung des alten Egli, kurz vor dem Brand einen schwarzen Jaguar beim Hof gesehen zu haben (vgl. S. 160 f.). Das ist ein Indiz für ein mögliches Verbrechen. Von Joe Gasser weiß man bei der Polizei, dass er mit der „Pilzchenszene“ (S. 162) zu tun hatte. Zufällig hört Blaser im Auto Benny Mettler ein Lied auf einen Pilz singen, nimmt mit dem Straßensänger Kontakt auf und erfährt von ihm, dass Lucille, die einen Flohmarktstand betreibt, einmal mit einem Mann im schwarzen Jaguar bei Joe aufgetaucht ist. Von ihr erfährt Blaser, dass der Besitzer und Fahrer Urs Blank heißt, der ihren jetzigen Freund einmal gewürgt hat und jetzt verschwunden ist. Darauf findet man Blanks Range Rover mit einem Abschiedsbrief. Der Anwalt scheint Suizid begangen zu haben, was sein Freund und Psychiater Wenger auf die polizeiliche Anfrage hin nicht ausschließt (vgl. S. 196 f.). Erst als Fenner das gefundene Waldversteck der Polizei meldet, tritt diese wieder in Aktion: Sie spürt das Versteck auf; Blank selbst kann aber fliehen, nachdem er Weltis Schäferhund getötet hat. Im Waldversteck findet die Polizei Drogenpilze und den Pilzatlask mit der Bemerkung Blanks: „Pius Otts Scherzpilz“.

Blank auf
der Spur –
Show-down

Der durch sein Bedürfnis, seinen getöteten Hund zu rächen, motivierte Welti (vgl. S. 251) sucht Pius Ott auf und will Blanks Schrift von diesem identifiziert haben. Ott lügt und bestreitet, diese Schrift zu kennen, weiß aber nun seinerseits, dass Blank noch lebt (vgl. S. 253 f.), und beginnt mit seinen eigenen Nachforschungen nach dem „Bläuling“ (vgl. S. 261 f.) und der Suche nach Blank. Die Polizei teilt der Kanzlei mit, dass sie vermutet, Blank lebe noch. Sie kann Blanks Fingerabdrücke sowohl am neu angeschafften Drucker in der Kanzlei als auch am Pilzatlask identifizieren. Wenger bestätigt die Echtheit von Blanks Schrift und erzählt der Polizei die Geschichte von „Pius Otts Scherzpilz“, was den Investor zugleich als Lügner entlarvt. Vom Pilzkontrolleur erfährt Welti, dass sich vor ihm bereits ein anderer Besucher für den „Bläuling“ interessiert hat; die Beschreibung passt auf Ott. Kurz darauf wird Blaser mit überhöhter Geschwindigkeit von Otts auffälligem Auto überholt, Blaser notiert dessen Nummer und ermittelt den Halter (vgl. S. 285). Welti will „etwas Leben in die Fahndung bringen“ (S. 276), und zusammen mit Blaser übergeben sie trotz der von Ott arrangierten Intervention durch den ranghöheren Polizeibeamten Gubler den Medien ein bearbeitetes Farbbild von Blank. Sie legitimieren das damit, dass Blank schließlich wegen einer Mordsache gesucht werde (vgl. S. 283). Daraufhin meldet ein Zeuge namens Kunz, dass er Blank in der Nähe des Rubliholzes gesehen habe: „Er habe gewirkt wie einer, der schon lange kein Bett mehr gesehen habe. Und gestunken habe er wie jemand, der neben dem Feuer schläft.“ (S. 295) Als dann auch noch ein Lebensmitteldiebstahl gemeldet wird, fährt Blaser hin, nimmt Fingerabdrücke und hört wiederum, „der Dieb habe gestunken wie eine Feuerwehruniform“ (S. 301). Nach dem dritten heilenden Pilztrip ruft Kunz die Polizei an und teilt mit, er habe „im Schnee Fußspuren gesehen, die aus der Gegend vom Fichtenhof kamen“ (S. 311). Darauf machen sich Welti und Blaser auf die Suche nach Blank und sehen am Waldrand Otts Auto stehen. Bald darauf kommt ihnen Ott mit blutigen Kratzern im Gesicht und bewaffnet entgegen.

Zur Hälfte doch
ein Kriminal-
roman

Obwohl Suter seinen Roman *Die dunkle Seite des Mondes* nicht als Krimi verstanden wissen will, sondern als „Roman mit einem Geheimnis“, handelt es sich bei diesem Werk – abgesehen davon, dass es nicht um die Aufdeckung der Straftaten des Haupttäters Urs Blank geht – doch zumindest in der zweiten Hälfte durchaus auch um einen Kriminalroman, denn alle Bausteine dieser Gattung sind vorhanden. Sicher interessiert den Autor und mit ihm den von ihm geleiteten Leser vor allem die Täterpsychologie der beiden Antipoden Blank und Ott und insbesondere die Identitätsveränderung des Protagonisten. Dieser verliert durch den Genuss des „Bläulings“ seine Identität und die Kontrolle über seine Aggressionen, er sucht den Bläuling in der Hoffnung auf Selbstheilung, was ihm nach dem dritten Pilztrip auch gelingt. Auf der Suche nach ihm stößt die Polizei am Ende auf seinen Mörder, unmittelbar nach begangener Tat. Doch bedürfen die Ermittler für ihr Handeln – und dies unterscheidet Suters Roman vom traditionellen Krimi erheblich – keinerlei Heldenhaftigkeit oder Brillanz. Die Ermittler tun nur ihre Pflicht; der ältere Blaser schöpft aus seiner Erfahrung und Routine, der jüngere (Welti) wird von seinem Rachebedürfnis angetrieben. Die beiden erscheinen lediglich als biedere Schweizer, die kaum zur Identifikation verlocken.